

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7029.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

Nr. 92.

Freitag, den 18. April 1916.

26. Jahrgang.

Ein abschreckendes Vorbild.

Den Erfahrungen des Weltkrieges haben wir es zu danken, daß in unserem Vorstellungsbild und Erkenntnistreffe einige grundlegende Tatsachen wieder zu ihrem Rechte gekommen sind, die vorher unter der Einwirkung fremdländischer Beispiele in Gefahr geraten waren, für uns ganz und gar außer Acht gelassen zu werden. Wir waren drauf und dran, ein überwiegend industriestarkes Land zu werden; bis auf 30% der Bevölkerung war bereits der Anteil der Landwirtschaft an der Erwerbstätigkeit der Nation zurückgegangen, und in der Öffentlichkeit hatte man sich nach und nach daran gewöhnt, diese rückläufige Entwicklung als eine unabänderliche Erscheinung hinzunehmen, aus der lediglich die notwendigen Folgerungen für unsere Wirtschaftspolitik gezogen werden mußten. Bedenken pflegten mit dem Hinweis auf England zurückgewiesen zu werden: dort war die Landwirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Industrie nahezu völlig erstickt worden, gewiß nicht zum Schaden des britischen Reiches, dessen machtvoller Aufstieg sich vielmehr glänzender als je zuvor fortzusetzen schien. Heute wird uns niemand mehr mit diesem „Vorbild“ kommen wollen — wenn eine Lehre feststeht, die wir aus diesem Kriege zu ziehen haben, dann ist es die, daß aus Deutschland alles andere eher nur nicht ein zweites England gemacht werden darf.

Mit der Aufhebung der Kornzölle in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat England die Brotversorgung seines Volkes von überseeischen Zufuhren abhängig gemacht. Es konnte sich diesen Luxus leisten in der sichern Überzeugung, daß seine Macht der Erde diese Verbindungen über die Meere hin gefährden könne. So schuf es sich die Grundlage für einen geregelten Abfluss seiner Industrieerzeugnisse und erstrebte überdies im Glanze der Volksbeglückung, allen nachstrebenden Nationen ein sicher unerreichtbares Muster. In dieser Politik liegt es auch hartnäckig fest, als der Ackerbau in Kanada und Argentinien eine früher ungeahnte Ausdehnung annahm und jede ungeführte Konkurrenz aus dem Felde schlug. So ist die englische Landwirtschaft lebenden Auges zugrundegegangen. Man ließ es ruhig geschehen, weil man glaubte, ihrer bei der gewaltigen Entwicklung der industriellen Produktion und bei der ständigen Ausbreitung der Handelsbeziehungen über den ganzen Erdball hin mit gutem Gewissen enttaten zu können. Für die Früchte des Bodens tauschte man eine ungeheure Entlastung aller technischen Möglichkeiten ein, die die Annehmlichkeiten der äußeren Lebensführung erweiterten und erhöhten. Aber an wahrer innerer Kultur ging es rückwärts mit den Bewohnern der britischen Inseln, der Geist verflachte und wurde durch anmaßende Selbstüberhebung gegenüber nicht-englischen Einflüssen zu erheben, was ihm an eigener Beweglichkeit und Fruchtbarkeit verloren ging. Erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts begannen einzelne führende Persönlichkeiten im Reich bedenklich zu werden beim Rückblick auf die einseitige Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung. Im Zusammenhang mit der von Chamberlain eingeführten Schutzollpolitik wurde eine stärkere Befestigung des Landes gefordert und schließlich wußte auch in Angriff genommen; man wollte einen neuen Bauernstand aus der Erde stampfen, der bis dahin

so sehr vernachlässigt worden war. Der Krieg wird diesen Bemühungen wohl ein vorläufiges Ziel gesetzt haben; einweilen ist es eine der größten Sorgen der britischen Regierung geworden, wie sie die überall aufgesaugten Weizenvorräte aus Asien und Amerika heranschaffen soll, um die Volksernährung nicht ins Stocken geraten zu lassen. Sie muß für die Sünde der Vergangenheit büßen.

Auch wir waren eine Zeitlang von der Gefahr der Überschätzung der Vorteile bedroht, welche eine mehr oder weniger durchgreifende Industrialisierung des Landes unzweifelhaft mit sich bringt. Das städtische Leben schien alle Volkstriebe in seinen Bann zu ziehen, alles Festhalten an den mit der Mutter Erde verwachsenen Anschauungen und Gewohnheiten als rückständig abtun zu wollen. Aber unsere Landwirtschaft konnte sich dieser Entwicklung mit ungestümmter Kraft entgegen, ihren materiellen Ausprägungen in Gefeggebung und Verwaltung nicht minder als der Umwertung von Sitten und Begriffen, die mit ihr Hand in Hand ging. Wir haben darüber schwere innere Kämpfe ausgefochten, in deren Strudeln nicht nur faule und ungesunde Reime mituntergingen. Aber heute möchte sie trotzdem niemand von uns vermissen. Sie waren notwendig zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Kräfte auf deutschem Boden. So sind uns für unser Dasein unentbehrliche Güter erhalten geblieben, und wir haben doch zu gleicher Zeit auch auf dem Gebiete der äußeren Lebensgestaltung, der industriellen Technik, der Erfindungen und wissenschaftlichen Ausprägungen unser Dasein jeden Wettbewerb mit andern Völkern aushalten können. Mit dieser Klugheit werden wir die Feuerprobe, die uns jetzt auferlegt ist, bis ans Ende wohlgenut überleben können. Und vor der Gefahr, noch einmal in unserer ganzen Wirtschafts- und Kulturentwicklung auf englische Wege abzutreten, sind wir jetzt ein für allemal gründlich geheilt.

Die Unschuld vom Lande.

In Holland haben sich die Gemüter wieder etwas beruhigt. Manchmal genügt schon der bloße Alarm, um eine Gefahr, die im Anzuge ist, zu beschwören; eine abwehrbereite Haltung, rechtzeitig eingenommen, kann Zusammenstöße verhüten, deren Ausgang, wenn sie erst einmal unvermeidlich geworden sind, niemand voraussagen vermag. Aber das Mißtrauen der Niederländer ist rege geblieben, und ihre Wachsamkeit wird nicht mehr nachlassen. Sie haben auch allen Grund dazu, gerade weil der Veroverband sich in Versicherungen seiner Abhängigkeit mit Bezug auf die Gründe, die zu der großen Neunabigung des Landes den Anlaß gegeben haben, gar zu wenig tun kann. Suerst ließ die englische Regierung erklären, daß ihr nichts ferner liege als der Neutralität oder gar der Souveränität Hollands zu nahe zu treten; man wisse von gar nichts und habe auf der Pariser Konferenz von ganz anderen Dingen gesprochen. Mit auffälliger Verpötnung ist dann auch die französische Regierung mit einer ähnlichen Erklärung hervorgetreten — die verkörperte Unschuld vom Lande! Man kämpfte ja für die Freiheit der kleinen Staaten, wie werde man da auf den Gedanken kommen, ein neutrales Land vergewaltigen zu wollen, dessen unverminderte Freundschaft man ausdrücklich zu schätzen wisse. Nun, dem Fuchs sind die Trauben wieder einmal zu teuer, und so hält er nach

anderer schmachtender Nahrung umzuwandeln — der beste Beweis dafür, wie hoch seine biedere Unschuldsmiene zu bewerten ist.

Von der Nordsee flüchtete sich der Appetit der Entente wieder dem Mitteländischen Meere zu. Da ist das kleine Griechenland, das man noch immer nicht genügend getreten und gedemütigt hat, an dem man seine anderwärts heringebrachte schlechte Laune auslassen kann, ohne nach allem was schon geschehen ist, Gefahr zu laufen, auf Granit zu stoßen. Schon vor vielen Wochen hieß es einmal, daß der Bierverband das griechische Eisenbahnnetz mit Beschlag belegen wolle, um seinen Truppen in Saloniki die erforderliche Aktionsfreiheit zu schaffen. Damals setzte sich alsbald die Unschuld vom Lande in Bewegung und beleuerte unter allen Anzeichen sittlichen Abnehmens vor den ihr nachgeagten Absichten, daß sie das Opfer der niedrigen Verleumdungstucht ihrer Feinde sei. In Wirklichkeit wurde damals offensichtlich der erste Fühler ausgestreckt, um zu sehen, wie Griechenland auf diese angenehmen Pläne wohl reagieren werde; so etwas ist immer gut, auch die ungeheuerlichen Anschläge verlieren, wenn die Öffentlichkeit tropfenweise auf sie vorbereitet wird, nach und nach ihre Schrecken, bis man schließlich glaubt, einem unabwendbaren Schicksal gegenüberzustehen. Mit kleinen Nadelstichen, bald im Raum von Saloniki, bald auf den Ionischen Inseln, wurde fleißig nachgeholfen. Heute ein deutscher oder österreichischer Konsul fortgeschleppt, morgen ein griechischer Unterthan als Spion verhaftet oder ausgewiesen — bis man nun glücklich so weit ist, wieder auf die Bahnlinien zurückzukommen. Die Entente möchte sie gern in die Hand nehmen, um die auf Korfu neu aufgestellten Teile des serbischen Heeres über Land nach Saloniki bringen zu können. Mit dem Wasserwege hat sie im Mittelmeere gar zu trübe Erfahrungen gemacht, und es wäre doch unverantwortlich, die Knapp der Vernichtung entronnenen Kämpfer für Recht und Freiheit feindlich in Unterseebooten als Leidspeise darzubieten. Also müßte die griechische Regierung eigentlich schon aus rein menschlichen Gründen das Vorhaben des Bierverbandes billigen. Und wenn, wie es den Anschein hat, Herr Skuldis für diese entgangenen Gedankenänge nicht zu haben ist, nun, dann soll er eben einen vernünftigeren Staatsmannes Platz machen. Mit allen Mitteln sind die Agenten der Befehlskräfte am Werk, um in Athen irgendeinen kleineren oder größeren Umsturz herbeizuführen, und Ehren-Beizelos wittert wieder Morgenluft. Neuerdings gehen die Militärten dazu über, alle griechischen Gendarmen aus den Dörfern an der macedonischen Grenze gewaltsam zu entfernen. Sie entwarfen sie vor den Augen der Bewohner und schoben sie ab. Das englische Auswärtige Amt teilte ferner mit, daß englische Kohle fernerhin für die griechische Handelschiffahrt nicht geliefert werden könne. Der griechische Handel wird auf das schärfste überwacht und empfindlich behindert. Noch sträubt sich das griechische Volk auf das entschiedenste gegen alle diese Eingriffe in seine nationalen Rechte; zwischen Krone, Regierung und Kammer herrscht volles Einvernehmen in der Zurückweisung der Zumutungen, mit denen die Entente sich jetzt schon erheblich deutlicher als das erste Mal hervorwagt, und die Presse des Landes findet die schärfsten Töne zur Brandmarkung dieses angeblichen Kampfes um die höchsten

Zwischen den Gleisern.

Roman von Conrad Tielmann.

4) Nachdruck verboten.

Diese Reichshofrute, die schließlich auch für ihn einmal kommen mußte, war noch das Beste an diesem wunderlichen erbärmlichen Dinge, das die Menschen mit so viel Bärtlichkeit und Anbrum Leben nannten. Als er durch die schmale Pforte eintreten wollte, gewahrte er ein paar Engländerinnen, die mit ihren Schläppchen zwischen den Gräbern saßen, um rasch um die Wette das Grindelwaldtal in der zauberischen Abendbeleuchtung ihren Blättern einzuverleiben. Die Malweider schreien ihn zurück, und er schlug einen in mäßiger Steigung über die Grashalde führenden Fußsteig ein, der ihn in wenigen Minuten an eine Bank bringen mußte, wo er schon oft einsam in den sinkenden Sonnenstrahlen und gedämmten hatte. Aber auch die Bank war besetzt, und dort lag ein weibliches Wesen und schliefte. Der Schritt des Wanderers mußte die weibliche Gestalt auf der Bank aufgeschreckt haben, denn sie wandte ihm sekundenlang ihr Profil zu, um einen raschen gleichgültigen Blick nach der Seite zu tun, von der Hubert Sandow kam. Dieser Blick aber hatte genügt, um in dem einamen Manne eine seltsame Wandlung hervorzurufen. Seine Augen hatten sich stark erweitert, seine Lippen schienen sich, eine heiße Blutwelle stieg ihm vom Herzen ins Antlitz hinauf, während ihm fast der Atem versagte. Dann, während die Dame schon längst wieder über ihre Bezeichnung gebeugt lag und sich nicht weiter um ihn zu kümmern schien, stürzte er plötzlich mit mächtigem Schrei zu ihr hin, und dicht neben ihr stehend, rief er, an allen Gliedern atternd, ihren Namen, zweifelnd, er-

schrocken und doch freudenauchend: „Else — Else, Else Lindberg.“

Auch sie hatte ein jähes Erbeben überkommen. Vorher schon, als sie zu ihm hinübergesehen und doch scheinbar gleichgültig weitergezeichnet hatte, konnten ihre Finger kaum den Stütz halten. Aber ihre Lippen waren fest aufeinander gepreßt geblieben, und sie hatte ihre Haltung nicht verändert. Auch jetzt bei seinem stürmischen Anruf zog nur ein flüchtiges Erblaffen über ihr feines Antlitz, die Hand mit dem Reichenstift ruhen lassend und sich leicht zurücknehmend, sagte sie, ohne ihn anzusehen: „Sie sind hier? Ich wußte das nicht, Hubert Sandow.“

Ihre Stimme klang hart und kalt und doch war es ihr unschwer anzumerken, daß sie sich Zwang antat, denn diese Stimme mußte süß und weich sein, wenn sie Worte sprach, die aus dem Herzen kamen.

Hubert Sandow hatte sich noch immer nicht gefast. Der grobe, riefenartige Platz stand da in seinem Innern erschüttert. Endlich setzte er sich, nach Worten ringend, neben ihr auf die Bank und streckte ihr seine beiden Hände entgegen, grobe, sonnengebräunte Hände, wie bittend, und als sie keine davon ergriff und ihn auch nicht anfaß, wie er in seiner fassungslosen Erschütterung schier hilflos bedürftig dahlag, sagte er: „Sie wußten nicht, daß ich hier bin? Als ob Sie mir das erst sagen mußten, als ob ich nicht wußte, daß Sie bis ans Ende der Welt gehen würden, nur um mir nicht zu begegnen. Aber ich — ich habe Sie gesucht alle die Jahre, und wie habe ich Sie gesucht. Und nun muß es der Zufall endlich mit sich bringen, daß wir beide heute hier — freilich, was wir armenleichen Menschenkinder so Zufall nennen. Eigentlich ist es ja doch eine Veleidigung des Schicksals, daß wir ihm diesen trübsamen Namen geben, wenn wir es nicht erkennen.“

„Ich wußte nicht, welche Absichten das Schicksal haben sollte, uns hier zusammenzuführen“, sagte sie ablehnend, und sie irren auch, wenn Sie meinen, ich würde bis ans Ende der Welt gehen, um Ihnen nicht zu begegnen. Ich habe keine Begegnung mit Ihnen gesucht, aber auch keine

vermieden. Die Welt ist klein. Ich war darauf gefast, auch Ihren Weg einmal irgendwo zu kreuzen. Was kommt es für uns beide darauf an. Ich denke wir hätten Zeit genug gehabt, uns darauf vorzubereiten. Uns beide, Hubert Sandow, darf heute eine solche Begegnung nicht mehr ernstlich berühren. Das wissen Sie so gut wie ich.“

Als ihren Worten klang eine überwundene Bitterkeit und es zitterte ein Nachhall von verzweiflungsvollen Kämpfen darin. Sie hatte den Mann, der wie gebrochen an ihrer Seite lag, noch immer nicht angesehen. Er aber ließ seinen Blick von ihr, und er sah, daß sie immer noch dieselbe war, wie damals, obgleich nun schon viele Jahre vergangen waren. Das war noch derselbe feingeschchnittene Kopf mit den unregelmäßigen und doch so selbstsam reizvollen Zügen, die feidigen, kastanienfarbenen Haare, durch die sich schon damals trotz ihrer 22 Jahre so viele weiße Fäden gezogen hatten, die eigenartig geschneittenen großen lichtblauen Augen unter den dunklen Wimpern, die schmale Nase mit den leicht zitternden Flügeln, und der nervöse Mund über einem weichen Kinn, das mit der energiegelben Stirn in einem fast unvereinbaren Gegensatz stand. Und das war die herrliche Linie des Halses und die mädchenhaft zarte Wüste und die ganze schmiegame und doch so kraftvolle Gestalt, selbstbewußt und selbstlicher. Und das waren die kleinen weißen Hände, die fest den Reichenstift hielten und nun auf dem einfachen dunklen Kleide ruhten. So hatte er sie alle die Jahre in der Erinnerung gehabt. So hatte sie die Stunden seiner grauenvollen Einsamkeit belebt, und kaum ein paar Fältchen in den Augenwinkeln und unter dem üppigen Haargelock über der Stirn zeugten davon, daß Jahre vergangen waren, seit er sie zuletzt gesehen hatte.

Fortsetzung folgt

Väter der Menschheit. Von einem Weltkriege weiß niemand etwas; und sind auch die finanziellen Verlegenheiten des Landes groß, um den Preis der nationalen Ehre will man sich dem schweren Geldsack in London denn doch nicht verkaufen.

So stehen die Dinge. Wird man diesmal den Mut haben, zu offener Gewalt zu schreiten, oder wird auch jetzt wieder die Unschuld vom Lande aufmarschieren und der Welt versichern, sie wisse gar nicht, was man von ihr wolle, sie sei doch — bekanntlich — ein gutes und reines Geschöpf? Offenbar ist auch Griechenland auf alle Möglichkeiten vorbereitet, wie Holland es von sich wohl mit Recht behaupten kann; es könnte sonst leicht kommen, daß es den Reich der Vierverbands-Neutralität bis zur Kugel leeren muß.

Der Krieg.

Im Westen hat sich, außer einigen erfreulichen Erfolgen im Luftkampf, bei denen sich Oberleutnant Berthold als würdiger Nachfolger unserer Weltkriegsflieger Immelmann und Böde erwies, nichts Bemerkenswertes ereignet. Im Osten zeigen sich bei Dünaburg wieder Anzeichen einer russischen Angriffsbewegung.

Oberleutnant Bertholds fünfter Luftflug.

Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — In der Gegend von Veronne (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrschüsse dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefire zerstört.

Oberleutnant Berthold schloß nordwestlich von Veronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen im Brückenkopf von Dünaburg lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das R.T.B.

Amlich wird aus Wien vom 17. April verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz: Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues. — Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts von Bedeutung.

Ein fliegerangriff auf Konstantinopel.

Das türkische Hauptquartier und die englische Admiralität melden gleichzeitig einen fliegerangriff auf Konstantinopel. In den Einzelheiten weisen die beiden Darstellungen aber bedeutende Unterschiede auf.

Der englische Bericht.

Die englische Admiralität teilt mit: Am Abend des 14. April unternahm drei Marineflugzeuge einen Streifzug nach Konstantinopel, wo sie auf eine Pulverfabrik und auf Flugzeugschuppen Bomben abwarfen. Ein anderes Marineflugzeug besuchte Adrianopel und warf Bomben auf die Eisenbahnstation. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt. Der Flug nach Konstantinopel und zurück nach 300 Meilen. Das Wetter war zuerst schön, schlug aber später in Wind, Regen und Gewitter um.

Was die Türken sagen.

Nach dem türkischen Bericht waren es nur zwei feindliche Flugzeuge, die in der Nacht vom 14. zum 15. April in großer Höhe Konstantinopel überflogen. Sie warfen fünf Brandbomben auf zwei Orte der Umgebung ab, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen.

Die türkische Presse hebt die Nutzlosigkeit solcher Unternehmungen hervor, die nur Demonstrationen zwecks dienen. Die feindlichen Flugzeuge, die von ihrer Basis, wahrscheinlich Tenedos, einen Flug von 300 Kilometern zurücklegen müßten, könnten nur ein paar Bomben mitführen. Ironie des Schicksals sei es, daß der Feind, nachdem er neun Monate hindurch an den Dardanellen so viel Opfer gebracht und so viele Verluste erlitten hätte, um Konstantinopel zu erreichen, sich jetzt damit begnügen müsse, die türkische Hauptstadt für eine Stunde vom Himmel herab zu betrachten.

Auf der U-Boot-Suche.

Die Vergewaltigungen Griechenlands durch die Engländer und Franzosen nehmen ihren Fortgang. Es bestätigt sich, daß Kriegsschiffe der Verbündeten in der Subadai Unter geworfen haben. Bekanntlich hatten die Vierverbandsgefeindten vor einigen Tagen angekündigt, daß sie Flottenstützpunkte auf einer Anzahl griechischer Inseln errichten würden, um der deutschen U-Boots-Gefahr zu begegnen. Mit Akreta scheint man also, trotz des griechischen Einspruchs, den Anfang zu machen, wenn auch Truppen bisher nicht gelandet wurden. Die Suche nach den angeblichen Ausrüstungsstellen der U-Boote wird mit großer Rücksichtslosigkeit fortgesetzt. Aus Athen wird berichtet: Die aus Pyrgos gemeldet wird, drang eine französische Marineabteilung gewaltsam in Kataloso ein, um nach Benzin zu suchen. Dem Gendarmeriechef, der dagegen Einspruch erhob, antwortete der französische Befehlshaber, daß er unter Umständen von seinen Schiffskanonen Gebrauch machen werde. Die Nachforschungen verliefen ohne Ergebnis.

Der Vorfall machte einen für die Franzosen höchst ungünstigen Eindruck. Nur der Besonnenheit des griechischen Gendarmerieoffiziers ist es zuzuschreiben, daß ein blutiger Zusammenstoß vermieden wurde.

Verfentete Schiffe.

Unserem U-Boots-Handelskrieg ist wieder eine ganze Anzahl von feindlichen Schiffen zum Opfer gefallen. Es werden genannt: Die englischen Dampfer „Ganges“ (4177 Tonnen), „Cartebend“, „Saint Cecilia“ (4000 Tonnen) und „Gatropont“ (3838 Tonnen). Der britische Dampfer „Shenandrah“ (3880 Tonnen) lief auf eine Mine und sank. Von neutralen Schiffen mit Waren wurden versenkt: Der norwegische Dampfer „Busnanta“ und der dänische Dreimastschoner „Broemmen“. Der dänische Schoner „Elisabeth“ und die schwedische Bark „Alma“, die mit Grubenholz nach England unterwegs waren, wurden von deutschen Torpedobooten aufgebracht.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutsche Kolonisten verhungern in Rußland.

Stockholm, 17. April.

Die Petersburger Zeitung „Ruskoje Slowo“ enthielt unter der Überschrift: „Umnäbe Leute“ folgende Angabe: In Astrona sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in der Stadt aufzunehmen.

Die Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben.

Englands Verurteilung durch einen Franzosen.

Röln, 17. April.

Ob die Wahrheit in Frankreich dämmert? Einen ersten Lichtschein bringt jedenfalls eine Schrift des Franzosen Vertourieux, die in der Röln. Volkszeit. unter der Überschrift: „Die Wahrheit über den Weltkrieg aus französischem Munde“ besprochen wird. Der Verfasser schrieb das Buch vom Oktober 1915 bis Januar 1916 in Paris und ließ es in der Schweiz erscheinen. Bemerkenswerte Sätze aus dem Inhalt sind:

Wenn das französische Volk die Wahrheit erfahre, müßte es sofort Frieden verlangen. Deutschland ist schuldlos am Kriege. Die Hauptschuld trägt England, das den Krieg seit Jahren vorbereitet hat. Alles Gerede über den deutschen Militarismus ist schamlos, denn der französische Militarismus ist mindestens ebenso entwickelt wie der deutsche. Der englische Egoismus, der sich in König Eduard verkörperte, ist nicht zu übertreffen. Neben diesem war Delcassé der zweite große Verbrecher an den Völkern Europas, während Poincaré, durch seinen maßlosen Ehrgeiz angelockt, mit bewußter Absicht den Kriegsgedanken in Frankreich nährte, um sich zum Diktator zu machen. Frankreich ist das Opfer grenzenloser Täuschungen und Straftatungen.

Der Verfasser verlangt schließlich mit größter Entschiedenheit, Frankreich müsse mit Deutschland Frieden schließen, sonst werde es sich erschöpfen und zum willenlosen Sklaven Englands herabsinken. Ob die Bundesräte des aufrichtigen Herrn Vertourieux offene Ohren für ihn haben werden?

„Wir brauchen Soldaten für den Endsieg!“

Genf, 17. April.

Der alte Clemenceau wird ungemächlich, weil er — vielleicht er allein — merkt, wie Frankreich von England an der Nase herumgeführt wird. In einer der letzten Ausgaben seines Blattes ruft er zornig aus:

Das Phrasengewäsch der gegenseitigen Bewunderung zwischen England und Frankreich muß aufhören! Ich bin erstaunt, daß das Londoner Kabinett die Wehrpflichtfrage absichtlich verzögert und nicht einsehen will, daß die Verzögerung von einem Monat die Niederlage besiegeln könnte. Angesichts der Lage Frankreichs, dessen letzte Reserven verbluten, bleibt Asquith ruhig und speist uns mit Worten ab. Die Frage an England lautet: Seid ihr entschlossen, gleich uns alles auf eine Karte zu setzen? Dann aber schnell; heute noch, sonst könnte es zu spät sein. Eure Tätigkeit erinnert an Kriostimus, welche nur eine scheinbare Aktion statt der Wirklichkeit zeigen. Unsere Soldaten fallen; die Abweisung tut not. Wir brauchen Soldaten für den Endsieg. England muß sie geben.

England müßte sie geben, kluger Clemenceau; aber dann müßte es aufhören, das perfide Albion zu sein....

Ein Vertrauensvotum für Sonnino.

Rom, 17. April.

Die Kammer hat das Budget der auswärtigen Angelegenheiten in geheimer Abstimmung mit 307 gegen 40 Stimmen angenommen und sich dann bis zum 6. Juni vertagt. Vor der Abstimmung bemerkte Sonnino, die Regierung wünsche ein ausdrückliches Vertrauensvotum, das die Einmütigkeit über die während der Beratung dargelegten Ziele zum Ausdruck bringe.

Der Abstimmung ging eine lange Rede Sonninos voraus. Der Minister sprach viel, sagte aber nichts, wenigstens nichts Neues. Er beschränkte sich auf die Aufzählung der Vorgänge seit der letzten Kammer Sitzung und strich die Verdienste heraus, die sich Italien beim Abtransport der Reste des serbischen Heeres nach Korfu erworben habe. Als Sonnino auf die Pariser Konferenz zu sprechen kam, hörte die Kammer auf. Allein er erklärte vielsagend, er könne über die Einzelabkommen, die auf der Konferenz abgeschlossen wurden, nicht sprechen, weil die Gegner daraus Nutzen ziehen könnten. Und so wurde ihm denn, sozusagen auf sein ehrliches Gesicht hin, das geforderte Vertrauensvotum erteilt.

Die „Separat-Endziele“ des Vierverbandes.

Lugano, 17. April.

Ein bekannter italienischer Professor der Nationalökonomie, der nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich seine Heimat verließ und seine Zelte in der Schweiz aufschlug, hatte dieser Tage eine Besprechung mit Giolitti, zu dessen Freundeskreise der Professor gehörte. Die Freunde sprachen über die Pariser Konferenz und die dort erzielte „Einigkeit“ der Beteiligten. Giolitti ist anderer Ansicht; nach seiner Meinung hat die Konferenz das Mißtrauen unter den Beteiligten nur verstärkt. U. a. bemerkte der greise italienische Staatsmann:

Man merke nur einmal einen Blick in die Grundsätze, die bisher die Politik der verschiedenen Regierungen bestimmen; England will die Vernichtung der deutschen Seemacht und der Erhaltung der deutschen Landmacht — zum eventuellen Kampf gegen Rußland. Rußland wünscht die Vernichtung der deutschen Landmacht, aber Erhaltung der deutschen Seemacht — zum eventuellen Kampf gegen England. Rußland wünscht eine serbische Abria, Italien wünscht eine italienische Abria. England wünscht die Erhaltung Österreichs. Rußland wünscht Verschmelzung Österreichs. Japan verlangt freie Hand in China. England verlangt freie Hand in China. Rußland verlangt freie Hand in China. Und Amerika verlangt — China zu schützen.

Man sieht: aus dem angeblich einheitlichen Kriegsziel ist ein halbes Duzend von Separat-Kriegszielen geworden. Giolitti hatte recht, als er noch bemerkte: Je größer der Vierverband wurde, desto schwächer und handelsunfähiger ist er geworden.

Zum Jahrestag der „Lusitania“-Katastrophe.

Newport, 17. April.

Am 8. Mai fährt sich der Tag, an welchem die „Lusitania“ von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Zu diesem Anlaß plant die amerikanische Regierung eine besondere Kundgebung. Gestern wurde nämlich nach Genue nachstehende Meldung telegraphiert:

Aus Anlaß des Jahrestages des Unterganges der „Lusitania“ wird Präsident Wilson an Deutschland eine Note richten, in der neue Garantien für die Sicherheit der amerikanischen Reisenden verlangt werden. In der Note werden 65 Fälle aufgezählt werden, in denen die Kommandanten von Unterseebooten die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen vernachlässigt haben sollen. Die Note ist zeitlich befristet, soll aber Amerikas letztes Wort bezeugen.

Sicherlich wird die deutsche Admiralität diese 65 Fälle ebenso einwandfrei erklären können, wie die fünf Fälle, die sie am 10. d. Mts. erläutert und widerlegt hat.

Englische Mannschaften auf neutralen Schiffen.

Die holländischen Blätter melden, daß der holländische Dampfer „Nelbergen“, der sich mit einer Ladung Getreide von Baltimore nach Leeds unterwegs befand, in einer Entfernung von zwei Tagesreisen von der englischen Küste eine englische Verteidigungsmannschaft an Bord erhielt, die mit Handgranaten, Bomben und anderen Waffen ausgerüstet waren, um das Schiff gegen einen eventuellen Angriff deutscher U-Boote zu verteidigen. Die holländische Besatzung des „Nelbergen“ hatte gegen dieses englische Vorgehen erklärliche Bedenken. Der holländische Minister des Äußeren wurde jetzt davon verständigt.

Die Höhe 304 entwertet.

Die französische amtliche Berichterstattung treibt ihr altes Spiel. Wird irgendeine Stellung, die bisher als uneinnehmbar und Kernpunkt der französischen Linie in den höchsten Tönen gepriesen wurde, durch die deutsche Offensive geschwächt oder droht gar ihr Verlust, so ist sie auf einmal ohne jede Bedeutung für die Gesamtlage. So verfuhr jetzt die Agence Havas mit der noch vor wenigen Tagen ganz besonders hoch eingeschätzten Höhe 304, indem sie schreibt:

Die Höhe 304 und Mont Somme sind nur Sprünge, die die französischen Hauptstellungen bedeuten. Diese Hauptstellungen, an denen der deutsche Angriff dann mit Sicherheit gescheitert wird, sind Besseneux, Cœnes, Höhe 310 südlich Cœnes, Vonnaswald und Mont Marre an der Maas.

Die Höhe 310 liegt in Luftlinie 2 1/2 Kilometer südlich der Höhe 304. Man bereitet also das Publikum in Frankreich langsam auf eine strategische Rückwärtsbewegung um einige Kilometer vor.

Sehn französische Armeekorps vor Verdun eingesetzt.

Man hört nichts mehr von den großen Geesee-reserven Joffre's, mit denen die gewaltige Frühjahrsoffensive begonnen werden sollte. Das hat seinen guten Grund. Sie ist nämlich schon längst vor Verdun eingesetzt und dürfte zum größten Teil aufgerieben worden sein.

Es hat sich ergeben, daß es ganz aufgefressen, mit allen vorgesehenen Offiziersstellen ausgestattete frische Armeekorps waren, die bei Verdun nacheinander ins Feuer gebracht wurden. Sie bildeten unabweisbar Teile der sorgfältig vorbereiteten und ausgerüsteten allgemeinen Geesee-reserven. Die Notwendigkeit, nacheinander 30 Divisionen, die über eine Stärke von über 450 000 Mann besaßen, einzusetzen, beweist, daß die Franzosen bereits mehrere Armeen eingebüßt haben. Nehmen wir die Stärke eines französischen Korps jetzt auf ungefähr 45 000 Mann an, so sind 10 Armeekorps von den Franzosen schon eingesetzt worden. Bei dem immer mehr schwindenden Menschennachschub in Frankreich, bei den ungeheuren Verlusten, die diesem Lande der Krieg bisher gekostet hat, dürften Joffre's Reserven so gut wie erschöpft sein.

Russische Eigenmeldungen.

Der russische amtliche Seeresbericht vom 16. berichtet von Kämpfen westlich Dünaburg, bei Garbunowka, wo die Russen angeblich durch vier Reihen deutscher Drahtminen durchbrochen und zwei Höhen westlich und südwestlich des Dorfes besetzt haben wollen. Das Kampffeld sei mit deutschen Leichen übersät gewesen. Im Naume von Smorgon seien deutsche Angriffe zurückgeworfen worden. Der russische Bericht ist als frei erfunden zu kennzeichnen. Offenbar zu dem Zweck, um nun auch eine russische Entlastungsoperation zugunsten der Franzosen vorzutäuschen. Größere Operationen sind in jenen Gegenden schon halb zurzeit unmöglich, weil infolge des Tauwetters alle Wege ungangbar sind.

Meuterei in einer italienischen Artillerieabteilung.

Aus einem Briefe, der an das „St. Galler Tagblatt“ gerichtet ist, erfährt man, daß sich mehrere hundert Soldaten einer italienischen Artillerieabteilung am Umdrahl ihrer Verschiebung von der Schweizer Grenze an die Front durch Meuterei widersetzt haben. Sie verweigerten gegen jedes Kommando und ziellos so viel Munition wie möglich und verließen dann ihre Stellungen, um nach der Schweizer Grenze abzumarschieren. Ein Teil der Meuterer habe bereits die neutrale Grenze überschritten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Familienunterstützungen den Angehörigen der in den Militärdienst eingetretenen Mannschaften nicht nur für die Dauer einer zeitweiligen Verurlaubung in die Heimat, sondern auch für die Dauer der Verurlaubung zur Erholung, zur Versorgung häuslicher oder wirtschaftlicher Geschäfte, zur Verführung weiterzuzahlen sind.

+ In Dresden wird im Mai eine Versammlung zur Gründung eines deutsch-österreichischen Konsumantenverbandes stattfinden. Die Vorstände der Arbeitervereine für Konsumanteninteressen Deutschlands, Österreichs und Ungarns werden an der Versammlung teilzunehmen. Es sollen gemeinsame Petitionen aufgestellt und die Begründung des Konsumantenbundes eingeleitet werden.

Großbritannien.

* Das Organ der englischen Sozialisten „Labour Leader“ kommt auf die Erklärungen Asquiths zur deutschen Reichskanzlerrede zurück und geht dabei scharf gegen Asquith vor. Wenn Asquith, als er die Vernichtung

Eigener Wetterdienst.
Fortgesetzt kahl. Regenschädel.
Miechrisches am 17. April. 4. 30. 0. 0. 0.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Betr. Regelung des Handels mit Schlachtvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Zur Aufbringung derjenigen Mengen von Schlachtvieh im Verbandsbezirk, welche dem Viehhandelsverband vom der Reichsfleischstelle für einen bestimmten Zeitraum aufgegeben werden, hat der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden auf Grund §§ 2 und 7 der Satzungen folgende Anordnungen beschlossen:

1. Der gesamte Ankauf von Schlachtvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden geht vom 15. April 1916 ab auf den Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden in der Weise über, daß die Mitglieder des Verbandes das von ihnen angekaufte Schlachtvieh (Schweine, Rinder, Kälber und Schafe) nur noch an den Verbandsvorstand oder dessen Beauftragte weiterverkaufen dürfen. Die Beauftragten des Viehhandelsverbandes werden von dem Vorstande bekannt gegeben. Den Mitgliedern ist es verboten, das von ihnen käuflich oder kommissionsweise oder sonstwie erhaltene Schlachtvieh an einen anderen Empfänger weiter zu geben, als an den Vorstand des Viehhandelsverbandes oder dessen Beauftragte.

Auch alles dasjenige Schlachtvieh, welches aus anderen Verbandsbezirken in unseren Bezirk eingeführt wird, darf nur das nur an den Verbandsbezirk oder an dessen Beauftragte weiter verkauft werden.

2. Fleischer dürfen, auch wenn sie Mitglieder des Verbandes sind und eine Ausweisarte besitzen, vom 15. April 1916 ab im Verbandsbezirk kein Vieh mehr ankaufen.

3. Für die Abnahme des ausgelassenen Schlachtviehs wird der Vorstand Sammelstellen im Verbandsbezirk einrichten. Als Sammelstellen sind bis auf Weiteres bestimmt:

a) für Rinder, Kälber, Schafe und Schweine der Viehhof in Frankfurt a. M.,

b) für Kälber und Schweine der Viehhof in Limburg a. Lahn. Die Händler haben die Tiere nach der Sammelstelle zu liefern, wo die Abnahme durch die Beauftragten des Verbandes stattfindet. Ungeeignetes und überzähliges Vieh kann zurückgewiesen werden. Ueber die Art der Verwendung solchen Viehs bestimmt der Beauftragte nach Weisung des Vorstandes. Von den Sammelstellen aus werden die Tiere gemäß den Anordnungen des Verbandes den Empfangsberechtigten zugeteilt. Als Empfangsberechtigte kommen in Zukunft nur noch in Betracht die Zentralstelle für die Beschaffung der Heeresverpflegung und die Kommunalverbände. Letztere haben auf Erfordern des Vorstandes diejenige Stelle anzugeben, an welche die Tiere angeliefert werden sollen.

4. Sämtliches Schlachtvieh wird nach Stallgewicht gehandelt und zwar gefüllt gewogen mit 5 pCt. Abzug. Die Preise sind für Schweine die gefälligen Höchstpreise gemäß der Bekanntmachung des Bundesrats zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch vom 14. Febr. 1916. Die Preise für Rinder sind durch die Bekanntmachung des Vorstandes des Viehhandelsverbandes vom 7. März d. J. bestimmt. Die Preise für Kälber und Hammel werden noch bekannt gegeben. Bis zur Bekanntgabe werden Kälber und Hammel nach den derzeitigen ortsüblichen Preisen gehandelt.

5. Die Mitglieder können in Rechnung stellen:

a) die nach Ziffer 4 zu berechnenden Kaufpreise,
b) einen Zuschlag zu diesem Preis, welcher bei Rindern auf 3,5 pCt., bei Schweinen, Kälbern und Schafen auf 5 pCt. zugebilligt wird,

c) die Eisenbahnfracht bis zu Sammelstelle.

An der Sammelstelle werden die Tiere nochmals gewogen, übersteigt das Fehlgewicht bei Schweinen 12 pCt., bei Rindern 10 pCt., des vom Händler bezahlten Gewichts, so geht der Fehlbetrag zu Lasten des Händlers; desgleichen trägt der Händler die Gefahr des Transportes bis zur Abnahme der Tiere auf der Sammelstelle.

6. Von jedem Ankauf seitens der Mitglieder ist dem Vorstande wie bisher Anzeige nach dem vorgeschriebenen Muster A zu erstatten. Abgesehen von dieser Anzeige hat aber jedes Mitglied von jedem Ankauf sofort den Beauftragten des Verbandes unter Angabe der Gattung, Stückzahl, Gewicht, Standort und nächste Verladestelle Anzeige zu machen. Der Vorstand oder dessen Beauftragter wird daraufhin dem Händler Nachricht geben, an welchem Tage die Abnahme der Tiere auf der Sammelstelle stattfinden soll.

7. Zur Deckung der Kosten, welche die Durchführung der obigen Bestimmungen erfordert, erhebt der Verband von jedem der vorstehenden Bestimmungen unterliegenden Ankauf von Vieh eine Abgabe von ein Viertel pCt. des Rechnungsbetrages; die Abgabe wird den Abnehmern in Rechnung gestellt.

8. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden auf Grund des § 15 der Verordnung des Bundesrats vom 27. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 203) in Verbindung mit § 7 der Verordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar d. J. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 6 Monaten bestraft.

9. Vorstehende Verordnung tritt am 15. April 1916 in Kraft.

Dem Viehhandelsverband ist die Aufgabe gestellt, in der vorstehend beschriebenen Weise den Bedarf der Heeresverwaltung und der Zivilbevölkerung seines Bezirks sicher zu stellen. Der Verband rechnet darauf, daß die Mitglieder ihm bei der Erfüllung dieser für die Schlagfertigkeit des Heeres und die Ernährung der einheimischen Bevölkerung allerwichtigsten Aufgabe mit aller Kraft unterstützen werden, und es sich jeder zur Ehre gereichen lassen wird, nach Möglichkeit zur Erfüllung der gestellten Aufgabe beizutragen.

Wenn der Händler die Uebersetzung hat, daß Schlachtvieh unberechtigtweise zurückgehalten werden, so hat er die betreffenden Fälle dem Vorstande bekanntzugeben. Der Vorstand wird, wenn anders die dem Verband zur Beschaffung aufge-

gebene Menge Schlachtvieh nicht erreicht wird, die Enteignung der Tiere bei der zuständigen Behörde beantragen. Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 27. März d. J. muß dem Landwirt nur dasjenige Vieh belassen werden, welches zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich ist. Kommt es zur Enteignung, so wird dem Landwirt nur der im Einzelfall zu ermittelnde Wert des Tieres ersetzt werden, während im anderen Falle die zur Zeit bestehenden Höchstpreise möglichst ohne Einschränkung gewährt werden sollen. Es liegt daher auch im Interesse der Landwirte, sich keiner ungerechtfertigten Zurückhaltung von Schlachtvieh schuldig zu machen. Der Verband erwartet vielmehr auch von den Landwirten, daß sie sich ohne Zögern bereit finden werden, das für die Heeresverpflegung und die Volksernährung unbedingt notwendige Schlachtvieh bereit zu stellen.

Frankfurt a. M., den 6. April 1916.

Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorstand.

von Bernus, Königlich Landrat.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 15. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Betr. Hauschlachtungen.

Auf Grund des § 6 Abs. 2 der Bekanntmachung des Reichsanwalters über die Fleischversorgung vom 27. März 1916 wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die Schlachtung von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters (sog. Hauschlachtungen) bis zum 1. Juli 1916 verboten. Das Verbot tritt sofort in Kraft.

In dringenden Fällen ist der Landrat, in Frankfurt a. M. und Wiesbaden der Polizeipräsident, berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Wiesbaden, den 13. April 1916.

Der Regierungspräsident.

v. Meißner.

Wird hierdurch veröffentlicht.

Braubach, 15. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Kartoffelabgabe.

Dienstag, den 18. April von nachmittags 2 Uhr an werden am Kleinbahnhof für die Bewohner der Unterkabst Speisekartoffeln abgegeben. Der Zentner kostet 5 Mark und erfolgt die Zahlung vorher im Rathaus. Sacke sind mitzubringen. Wir bitten zu beachten, daß im allgemeinen auf den Kopf und Tag 1 Pfd. berechnet wird (vom 15. 4. bis 15. 8.) und werden die Familien ersucht, danach ihren Bedarf bis zur Ernte zu ermitteln und beziehen.

Braubach, 16. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Saatkartoffeln.

Heute Nachmittag von 3 Uhr werden im Rathaus Saatkartoffeln (Russetter und frühe Rosen) in unbeschränktem Umfange abgegeben.

Preis das Pfund 12 Pfg. Zahlung im Saale, Abgabe im Wohnzimmer.

Braubach, 17. April 1916.

Bürgermeisteramt.

Recise.

An die Zahlung der rückständigen Bier- und Weinsteuern wird nochmals erinnert.

Braubach, 18. April 1916.

Bürgermeisteramt.

Schön möbliertes Zimmer

(Balkon mit Aussicht auf den Rhein) zu vermieten. Rheinstr. 2.

Spielfarten

sind wieder vorrätig

A. Lemb.

Maizena

und

Gustin

feinstes Speise- und Backmehl

(brotkartoffelfrei)

immer noch vorrätig

Jean Engel.

Damen-Unterröcke

schöne Auswahl in nur bester

Ware in Tuch und allen Farben

von 3,50 M. an bis zu den

allerfeinsten.

Rud. Neuhäus.

Damen-Schneiderei

Knöpfe, Beifäße,

Garnituren

neu eingetroffen zu außerst

billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.

Biber-Manns- und Knaben-Hemden

zu allen Preisen in guter Ware

und reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Neuhäus.

Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei

Eg. Phil. Clos.

Billige Gemüse-Konserven

So lange Vorrat reicht:

Erbsen

Brechbohnen

Zeltower Rübsen

Spinat

Schwarzwurzel

Brechpargel

Stangenspargel

Sellerie

Tomaten-Purée

Championons

Jean Engel.

Oster-Postkarten

(reizende Neuheiten)

eingetroffen

A. Lemb.

Delikateessen.

Muschelfleisch in Gelee 1/2 und 1 Pfd. Dose

Sardinen in Del und Tomatensauce

geröstete Sardinen in Del

Kollmops in Remouladesauce

Nordsee-Krabben

Schinken in Dosen

Ochsenzunge in Dosen

Rindfleisch mit Weiskohl in 1 Pfd.

Goulasch mit Kraftbrühtartoffel

Eisbein mit Sauertraut

Schokoladen Pumpernickel

Jean Engel.

Konfirmation- und Kommunionkarten

in reicher Auswahl bei

A. Lemb.

Prima

Batterien für Taschenlampen

eingetroffen

Julius Rüping

Sämtliche

Feld- und

Gartensamereien

sind in garantiert feinstmöglicher Qualität eingetroffen.

Es empfiehlt sich, da auch darin große Annehmlichkeiten zu finden.

Ehr. Wieghardt.

Empfehle mein Lager in

Defen, Herde, Kohlenfässer, Ofenschirme, Kohlen-

herd- und Ofenleisten, Ofenvorleger, Verdamf-

Kohlenhaufen, Stacheln, Wärmeflaschen mit Stacheln

nie undicht werdend usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Nähmaschinen

- nur erste Fabrikate - zu billigsten Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren

Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit

zeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anle-

Gg. Ph. Clos.

Schürzen

für Damen, Mädchen und Kinder, sowie

frauen arbeitsschürzen

in reicher Auswahl und gebienden Stoffen sind

Rud. Neuhäus.

Packpapier

A. Lemb.